

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten
Band: 28 (2002)
Heft: 4

Vorwort: Ein Fach stellt sich vor : die Evangelische Theologie
Autor: Wegenast, Klaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitende Bemerkungen

Ein Fach stellt sich vor: Die Evangelische Theologie

Klaus Wegenast

Nach der Jurisprudenz (Heft 4, 2000) und der Chemie (Heft 4, 2001) stellt sich in diesem Heft die Evangelische Theologie als universitäre Fachdisziplin vor. Im nächsten Jahr soll eine Sozialwissenschaft, die Politologie, zu Wort kommen.

Manche unserer Leser werden nun fragen, warum "Evangelische Theologie" und nicht Theologie überhaupt, wo es doch im Rahmen der verschiedenen Spielarten konfessionell geprägter Theologien eine Fülle von Überschneidungen und Gemeinsamkeiten gibt. Als Antwort auf diese verständliche Frage sei auf die *differentiae specificae* z.B. zwischen der römisch-katholischen und der evangelischen Theologie vor allem in den "systematischen" Fächern Dogmatik, Fundamentaltheologie und Ethik hingewiesen; die uns zur Verfügung stehende Seitenzahl erlaubt es nicht, differenzierte Darstellungen solcher Unterschiede und ihrer Gründe zu erörtern.

Andere werden danach fragen, warum überhaupt Theologie? Ist Theologie aller Prägungen nach der Aufklärung noch als Wissenschaft zu bezeichnen?¹⁾ Wir möchten es unseren Lesern anheimstellen, hierüber nach der Lektüre des Heftes selbst ein begründetes Urteil zu fällen.

Zur Geschichte Evangelischer Theologie in der Schweiz

Evangelische Theologie als integrierenden Bestandteil wissenschaftlicher Ausbildungsgänge gibt es in der Schweiz seit bald 500 Jahren. 1525 gründete Ulrich Zwingli als Ergänzung zur schon bestehenden Lateinschule am Grossmünster in Zürich die sog. "Prophezei" als Ausbildungsstätte für Evangelische Pfarrer. Seit 1833 ist die Theologische Fakultät integrierender Bestandteil der Universität Zürich. Es folgte Bern, dessen Rat 1528 im Zusammenhang mit der Reformation eine sog. "Hohe Schule" einrichtete mit Lehrstühlen für biblische Sprachen und Theologie. Erst 1532 konnte auf Anraten des Basler Reformators Oecolampad die bisher "katholische Fakultät", die seit 1460 bestand, "reformiert" werden. Schon vor Basel errichteten die Berner, seit 1536 die Herren in der Waadt und im Bistum Lausanne, nach einer Disputation in der Kathedrale von Lausanne nach dem Vorbild der Berner Hohen Schule in Lausanne eine Ausbildungsstätte für evangelische Pfarrer, die für über 20 Jahre die einzige protestantische Lehrstätte französischer Zunge war. 1559 folgte auf eine Initiative Calvins die Gründung der Academia Genevensis mit Lehrstühlen für Theologie, biblische Sprachen und Philosophie. Als letzte protestantische "Hohe Schule" entstand 1873 in Neuchâtel im Zusammenhang mit der 1840 gegründeten Akademie eine evangelisch-theologische Fakultät, die jedoch noch im gleichen Jahr in die Turbulenzen eines Streits zwischen verschiedenen kirchlichen Richtungen geriet, welche zur Gründung einer "freien" theologischen Lehrstätte führten. Seit 1943 ist die theologische Fakultät wieder ein integrierender Bestandteil der Universität. Es ist deutlich, dass abgesehen von Basel, das nach Vorspielen während des Basler Konzils zwischen 1432 und 1448 seit 1460 eine theologische Fakultät besass und dem 1577 von den Jesuiten gegründeten humanistischen Kollegium in Luzern, das 1773 mit den Funktionen einer Theologischen Fakultät von der Stadt Luzern übernommen worden ist, die Evangelische Theologie für manches Jahrhundert die einzige akademische Disziplin gewesen ist, die an mehreren Orten der Schweiz wissenschaftlichen Standards gerecht zu werden versuchte. Sie hat damit den Boden für spätere Gründungen moderner Universitäten bereitet.

Theologie - was ist das eigentlich?

Eine Antwort auf diese Frage in wenigen Sätzen zu geben, ist nicht einfach, aber doch einen Versuch wert, bevor wir den Fachgelehrten systematischer, historischer und praktischer Theologie das Wort geben. Dabei werden wir nicht nur Bemerkungen zum Gegenstand dieser ältesten akademischen Disziplin europäischer Hochschulen und zu den verschiedenen Weisen ihres Fragens machen, sondern auch zu den Zielen eines Studiums der Evangelischen Theologie an einer Universität der Gegenwart.

Mit der Theologie ist es wie mit anderen wissenschaftlichen Bemühungen: Sie gründet in Erfahrungen, besser vielleicht in Erlebnissen, die zu Fragen Anlass geben, zur Reflexion motivieren, bisher für selbstverständlich Gehaltenes zweifelhaft erscheinen lassen, nachdenklich machen.

In solchen "Situationen" menschlichen Erlebens, Fragens, Prüfens und Nach-Denkens, Ent-Deckens gründen Prozesse, die von einem Genauer-Hin-Schauen, Überlegen, Wahr-Nehmen und Fragen zu ersten Einsichten führen, die zur Sprache gebracht werden wollen und in Beziehung gesetzt zu dem, was bisher als gültig und richtig gegolten hat.

Am Beginn christlicher Theologie steht der jüdische Wanderprediger Jesus von Nazareth, der Gleichnisse erzählte, die Auslegungen des Gesetzes Israels durch die Schriftgelehrten und den Kult in Jerusalem in Frage stellte, die Nähe der Herrschaft Gottes ansagte und "Unberührbaren", Kranken und Verwirrten zu helfen vermochte. Mk 1,21 lesen wir, dass seine Zuhörer sich entsetzten über seine Lehre, ausser sich gerieten. Seine Worte gingen durchs Herz. Neu scheint dabei in der Lehre Jesu nicht ihr Gegenstand, das Gesetz Israels, sondern sein Verständnis, das ganz anders war als das der Lehrer der "Schrift". Wie immer, **seine** Lehre bewirkte Entsetzen, brachte die Menschen in Bewegung, seine Gegner zu Überlegungen, wie sie ihn zum Schweigen bringen könnten, andere zur Einsicht, dass gerade jetzt alles auf dem Spiel steht, ihre Gegenwart und ihre Zukunft, Heil und Unheil. Jetzt wissen sie, woran sie wirklich sind, was Not tut. Einige verliessen alles und folgten dem "Meister" nach. Wir wissen, wie es weiter gegangen ist: Jesus aus Nazareth wurde gekreuzigt. Es war das Ergebnis eines Komplotts zwischen dem römischen Statthalter Pontius Pilatus und dem Hohen Rat. Die Anhänger aus Galiläa und von anderswo zerstreuten sich. Aber das war nicht das Ende. Petrus und andere seiner "Jünger" "sahen" ihn am Ostermorgen und gewannen die Gewissheit, dass Golgatha nicht das Ende der Sache Jesu gewesen ist, sondern der Beginn einer neuen Welt des Friedens mit Gott, eines Lebens in der Gewissheit der Wahrheit "seiner" Botschaft vom gnädigen Gott. Von jetzt an bedeutet sein Tod nicht mehr die Katastrophe, sondern das "Lösegeld" für viele, den Sühnetod für die Sünden der Welt und die Quelle einer Hoffnung, die nicht zu Schanden werden lässt, die Initiation für eine neue Deutung des Lebens, des eigenen Selbstverständnisses, der Vergangenheit und der Zukunft. Bald war man dazu genötigt, dieses neue Denken vor Juden und Griechen zu verantworten und Zeugnis zu geben vom neuen Glauben. Es entsteht ein Denken und Verantworten des Glaubens an Jesus "Christus" und darin ein Lesen des Heiligen Buches der Juden mit neuen Augen. Das ist der Anfang dessen, was wir als Theologie bezeichnen, als Denken des Glaubens, als Zur-Sprache-Bringen des Erlebten und Bedachten und im Fortgang der Geschichte das Übersetzen des Verstandenen in die "Sprache" und die Vorstellungs- und Denkweisen anderer Völker im Rahmen sich entwickelnder Gesellschaften.

Seit diesen Anfängen sind zwei Jahrtausende ins Land gegangen. Die ersten Versuche, dem Glauben Sprache zu verleihen, sind im Neuen Testament zur "Schrift" geworden und fordern alle nachwachsenden Generationen dazu auf, diese Ur-Kunde des Glaubens in je neuen Denk- und Lebenshorizonten zu interpretieren, neu verständlich zu machen, zu predigen bis hin zu unserer sog. post-modernen Gesellschaft mit ihren mannigfachen, oft im Widerspruch zum Evangelium von Jesus Christus befindlichen Entwürfen von Denken und Leben. Der Streit um die Wirklichkeit geht also weiter und damit das Denken des Glaubens im Kontext sich stetig wandelnder Sprach- und Denkwelten. Diese wenigen Bemerkungen müssen vorerst genügen. Inzwischen wird deutlich geworden sein, dass es für christliche Theologie als Denken des Glaubens auf der einen Seite eine undispenzierbare Bindung an den damaligen Glauben gibt, wie er sich im Neuen Testament niedergeschlagen hat, und damit eine Bindung an die Überlieferung; auf der anderen Seite aber auch eine undispenzierbare Verpflichtung, diese Tradition je neu mit der jeweiligen "Welt" in Beziehung zu setzen.

In dieser doppelten Bindung gründet die bereits angedeutete Dreigliederung theologischer Arbeit in eine historische Bemühung um damaligen Glauben in seiner Geschichte von den Anfängen an, in eine systematische, die den damaligen Glauben in den Kategorien heutigen Denkens und Fragens verantwortet im Gegenüber zu allen möglichen Bestreitungen und zu anderen Entwürfen von Leben und Denken, und endlich eine der Praxis des Evangeliums in der Gesellschaft dienlichen Reflexion des Glaubens in den mannigfachen Handlungsbereichen von Kirche und Gesellschaft. Aus dieser Doppelbindung erklärt es sich auch, dass es Epochen theologischer Arbeit gibt, die sich vornehmlich der Tradition verpflichtet wussten und das Jetzt der Theologie in bestimmten Kontexten eher vernachlässigten, und solche, die zuerst der Aktualität der Verantwortung des Glaubens in einem bestimmten Kontext ihre Aufmerksamkeit widmeten.

Spezifisch für die **protestantische** Theologie war und ist die Bindung an das Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnade allein, wie es schon in der Botschaft Jesu anklingt und wie es von Paulus in der Auseinandersetzung mit Israel und dem gleichzeitigen Hellenismus exemplarisch ausformuliert worden ist, und die gleich-ursprüngliche Ernstnahme des konkreten Gegenübers der Verkündigung in einem jeweiligen Jetzt. Das heisst aber nicht, dass es in der protestantischen Theologie keine "konservativen" Epochen gegeben hätte und keine fundamentalistischen Kreise. Vor abschliessenden Bemerkungen zum Studium der Theologie heute haben jetzt noch einige Erläuterungen zu den Disziplinen theologischer Arbeit Platz.

Zum Aufbau der protestantischen Theologie

Der Gang durch die theologische Wissenschaft beginnt gewöhnlich bei der Wissenschaft vom Neuen Testament als dem Quellgrund christlicher Theologie überhaupt, wiewohl in der frühen Christenheit zeitweilig dem Alten Testament Priorität zukam. Natürlich kann das NT auch mit einem anderen als einem theologischen Interesse bedacht werden, etwa mit einem Interesse an der späthellenistischen Religionsgeschichte, doch ist es seit eh und je das Lebensverhältnis zur Sache des NT, zum Evangelium, gewesen, das die Beschäftigung mit dem NT begründete. Der grosse Schleiermacher sagte das so: "

Eine fortgesetzte Beschäftigung mit dem NT-lichen Kanon, welche nicht durch eigenes Interesse am Christentum motiviert wäre, könnte nur gegen denselben gerichtet sein."

Daraus folgt auch heute noch ein wesentlicher impetus für die Arbeit am und mit dem NT einer theologischen Fragestellung, die darin besteht, den *"Sachzusammenhang des christlichen Glaubens in gegenseitiger kritischer Durchdringung von überlieferter und gegenwärtiger Erfahrung zu reflektieren"* (G.Ebeling). Unterhalb dieses Grundsatzes arbeitet die Wissenschaft vom NT als historisch-kritische Disziplin, welche gerade die Glaubensaussagen z.B. der "evangelischen" Tradition als zeitbedingte im Rahmen eines damaligen Kontextes auffasst und untersucht, z.B. des Kontextes des Judentums des 1. Jahrhunderts oder des Hellenismus der Zeit mit ihren Denk-, Sprach- und Lebenswelten. Dies ist der Grund, dass ein Theologe nicht nur die zeitgenössische jüdische Literatur und die hellenistische Philosophie z.B. des Neuplatonismus und die religiösen Strömungen der Zeit kennen sollte, sondern vor allem die Sprache des NT, die sog. *Koine* beherrschen muss, auch die literarischen Formen der Zeit etc. Nur so wird es dem Exegeten möglich sein, zu einem Verstehen der Ur-Kunde des Glaubens zu kommen, das den Anspruch der neutestamentlichen Verkündigung im Horizont heutiger Erfahrung verantworten lässt. Also Textkritik, Literarkritik, historische Kritik, das aber nicht allein, sondern im Verein mit der theologischen Frage nach dem Glauben als Ursprung von Freiheit und Liebe. Erst so, dass der erhebliche wissenschaftliche Aufwand zu jenen Lebensvorgängen vordringt, von denen die Texte zeugen und denen sie sich verdanken, wird es möglich sein und unumgänglich, die eigene Erfahrung einzubringen und kritisch aufs Spiel zu setzen.

Das soll für diesen einleitenden Beitrag genügen, weil im Hauptteil unseres Heftes neben der neutestamentlichen Forschung und Lehre auch die alttestamentliche und kirchengeschichtliche zu Wort kommen, die Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift in einem umfassenden Sinn und die Alttestamentliche Wissenschaft als historisch-kritische Beschäftigung mit einem nicht-christlichen Dokument Israels mit einer langen Werdegeschichte, das in vielfacher Weise die Geschichte der christlichen Kirche, ihrer Sprache und ihres Denken beeinflusst hat.

Geht es den historischen Disziplinen um das Verstehen damaligen Glaubens und seiner Zeugnisse im Kontext einer weitergehenden Geschichte, so den systematischen um eine heutige Verantwortung des verstandenen damaligen Glaubens und seiner Zeugnisse im Gespräch mit heutigem Leben und Denken und mit heutigen Gegnern des Evangeliums. Gesprächspartner der Systematiker sind dabei aktuelle philosophische Entwürfe, politische Ideologien, Versuche, Mensch und Welt, Geschichte und Natur zu deuten und nicht zuletzt Lebensformen, Wertentwürfe etc., welche ähnliche Ansprüche stellen auf Wahrheit wie der Glaube der Christen. Es ist der Streit um die Wirklichkeit, der hier auszutragen ist, und die Selbstklärung des Glaubens im Horizont des Jetzt.

Für die Praktische Theologie verweise ich auf meinen Beitrag in diesem Heft.

Neben den "klassischen" Disziplinen evangelischer Theologie gehören die Religionswissenschaften und aus Gründen der skizzierten Doppelbindung theologischer Arbeit auch sozial- und humanwissenschaftliche Bemühungen zu den integrierenden Bestandteilen wissenschaftlicher Arbeit der Theologen. Das gilt für alle drei Dimensionen wissenschaftlicher Theologie. Sind es bei den historischen Fächern verschiedene Philologien, die allgemeine Geschichtswissenschaft, die Sprachwissenschaften, verschiedene Bereiche der Archäologie u.a., die neben der Psychologie und Soziologie beim Fragen nach damaligem Glauben eine wichtige Rolle spielen, so bei den systematischen die Philosophie, auch die sog. "Praktische", und bei den praktischen Fächern vor allem die Pädagogik, die Rhetorik, die Musikwissenschaften, die Ästhetik und viele andere.

Das Gesagte bedeutet nicht, dass die genannten Wissenschaften eben auch noch zur Kenntnis genommen und ihre Methoden und Ergebnisse für die theologische Arbeit übernommen werden, sondern vor allem anderen eine Bemühung um ein wechselseitiges Gespräch mit "Anderen", in dem gelernt wird, aber auch Abgrenzungen geschehen. An dieser Stelle ist die sog. Fundamentalthologie gefragt, welche das Ganze der Theologie im Spektrum ihrer Disziplinen und der in Anspruch genommenen nicht-theologischen Wissenschaften stellvertretend für die in verschiedenen Richtungen denkenden und arbeitenden Fächer mit dem Interesse bedenkt, kritisch über die Wahrheit der Theologie Rechenschaft abzulegen und die einzelnen Disziplinen der Theologie zur Teilhabe an der Wahrheitsfrage zu motivieren.

Zum Studium der Evangelischen Theologie an unseren Universitäten

Es mag deutlich geworden sein, dass die Theologie eine Universität mit ihren vielen geistes- und humanwissenschaftlichen Disziplinen "wiederholt". Das macht das "Fach" interessant, aber auch anspruchsvoll, fordert dazu auf, "Alte Sprachen" zu erlernen und sich nicht nur Methoden der historischen, sprach- und literaturwissenschaftlichen, sondern auch einiger human- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen kritisch-konstruktiv anzueignen und dabei nicht zu vergessen, dass das eigentliche Interesse der Theologie das Verstehen des Glaubens und seine Reflexion im Jetzt und im Gegenüber zu unserer Welt ist und bleibt.

Die meisten Studentinnen und Studenten, die das Studium der Theologie anstreben und sich an einer theologischen Fakultät immatrikulieren lassen, streben das traditionelle Gemeindepfarramt an oder dann ein sog. Funktionspfarramt in der Erwachsenenbildung, in verschiedenen Bereichen der Beratung und der Seelsorge für und mit unterschiedlichen Personengruppen. Eine andere Gruppe, die Theologie studiert, will den Beruf des Religionslehrers, der Religionslehrerin ergreifen. Manchen schwebt schon am Beginn ihres Studiums die Erlangung eines Doktorates und, wenn möglich, einer Habilitation in einer bestimmten theologischen Disziplin vor. Die Motivationen zum Studium der Theologie sind vielfältig, haben aber fast immer etwas mit Erfahrungen mit und in der Kirche zu tun und dann mit religiösen Fragen nach Leben und Tod, Sinn und Werten und darin nach Gott als Ursprung und Ziel unseres Daseins in der Welt. Nicht selten wird diese Motivation in Frage gestellt, wenn das Studium der Theologie in den ersten Semestern mit dem Erlernen alter Sprachen beginnt, mit einer historisch-kritischen Verfremdung heiliger Texte und Forderungen nach einer strengen Disziplin des Denkens. An dieser Stelle sind Überlegungen am Platz, wie es möglich werden könnte, das Studium mit einer Aufarbeitung der von den Studierenden "mitgebrachten" Motivationen zu beginnen, mit exemplarischen Klärungen des mitgebrachten "Glaubens" und Einführungen in die unterschiedlichen historischen, systematischen und praktischen Arbeitsbereiche der Theologie. Nicht unnötig scheint es mir auch, den Studienanfängern bei der Herausbildung einer eigenen Spiritualität Hilfestellungen anzubieten. Oder ist es etwa kein Ziel der Theologie, junge Menschen zu ermutigen, den Christusglauben vorzuleben? Dazu ist es aber unabdingbar, eine persönliche Religiosität zu entwickeln.

Ich hoffe, dass diese einführenden Bemerkungen, mehr konnte der Beitrag nicht leisten, die Leser und Leserinnen dazu motivieren, jetzt die Fachbeiträge der "Historiker", der Systematiker und des sog. Praktischen Theologen als Vertreter der Theorie der Praxis des Evangeliums zu lesen und zu bedenken.

Weiterführende Literatur zum Problem der Theologie und ihres Studiums finden Interessierte im Internet. Ich empfehle speziell folgende drei Arbeiten:

Gerhard Ebeling, Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung, Tübingen, J.C.B.Mohr (Paul Siebeck) - UTB 446 - 1.Aufl.1975 (weitere Auflagen)

Wolfgang Marhold/Bernd Schröder (Hg.), Evangelische Theologie studieren, Münster, LIT-Verlag 2001, und dann von

Friedrich Schleiermacher die klassische "Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen" von aus dem Jahr 1811, heute greifbar in der 3.Auflage des Nachdrucks der von Heinrich Scholz besorgten "kritischen Ausgabe" von 1910, die in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt erschienen ist.

Anmerkung

1) Vgl. zum Problem *Trutz Rendtorff*, Die Verantwortung der theologischen Forschung und Ausbildung für die Kirche, in: Trutz Rendtorff/Eduard Lohse, Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie, München 1974, 19 f.: "Recht und Funktion der Theologie innerhalb der Wissenschaften unterliegen heute tiefen Zweifeln und einer prinzipiellen Ungewissheit." Er antwortet (25) auf diese Zweifel mit dem Hinweis auf den Ort der Theologie im Spektrum der Wissenschaft und ihre da zu leistende Aufgabe: "*Theologie repräsentiert im Reiche der Wissenschaft die Frage danach, ob es eine Wirklichkeit bestimmende Allgemeinheit gibt, der eine Verbindlichkeit zukommt, die das, was erkennend und handelnd gemacht werden kann, übergreift, also in allem Erkennen und Handeln vorausgesetzt werden muss.*"

Für *Michael Welker* (Die Aufgabe der Theologie in gefährdeter kultureller Umwelt, in: Deutsches Pfarrernblatt 90 (1990), 187 ff.) weist die Theologie in einer komplexen, spezialisierten und durch den Verfall an Gemeinsamkeit geprägten Kultur und Gesellschaft eine integrative Funktion zu, d.h. die Aufgabe, Kulturräume und Weltzeiten miteinander zu verbinden und nationale, epochale, aktualistische und spezialistische Grenzziehungen zu überwinden. Stabilisierung und Erneuerung des gesellschaftlichen Zusammenhalts lautet die Devise. Es ist deutlich, dass sich die Theologie, will sie diese Aufgabe schultern, ihre Isolation überwinden muss und zu einer pragmatischen Interdisziplinarität findet, d.h. sich auf die Bemühungen der Christenheit um Formen der Lebensermöglichung bezieht und darin Kontakt sucht und findet zu den Arbeitsverfahren anderer Wissenschaften.

Glaube und Wissenschaft - Theologie an Universitäten

Ingolf U. Dalferth

I

Dass Theologie die universitäre Leitwissenschaft des kommenden Jahrhunderts sein wird, ist wenig wahrscheinlich. Weit wahrscheinlicher ist, dass es keine Universitäten mehr geben wird. Das Ende der Theologie würde das aber nicht bedeuten. Als *kritische Erkundung und denkende Verantwortung gelebten Glaubens* hängt ihre Existenz nicht von der Universität, sondern von der Wirklichkeit gelebter Religion ab, als christliche Theologie also von der Wirklichkeit gelebten christlichen Glaubens. Solange es diesen in der Vielfalt der Kirchen und Konfessionen gibt, wird es auch Theologie geben. Die Verbindung von Theologie und Universität dagegen war nie mehr als eine Partnerschaft auf Zeit. Schon lange vor den Universitäten gab es Theologie, und es wird sie wohl auch noch geben, wenn Universitäten blosse historische Erinnerungen sein werden.

Das heisst nicht, dass es eine stabile Theologie im Wandel der Zeiten gäbe. Im Gegenteil: Mit den Kontexten, in denen sie praktiziert wird, verändern sich auch die Gestalten und Gehalte theologischer Reflexion.